

LATEINISCHE BIOGRAPHIE  
VON DER ANTIKE  
BIS IN DIE GEGENWART

# SCRIPTURUS VITAM

FESTGABE  
FÜR WALTER BERSCHIN  
ZUM 65. GEBURTSTAG

HERAUSGEGEBEN VON  
DOROTHEA WALZ

MATTES VERLAG

00. 281

# Die fränkische Königin Brunhild

## Eine biographische Annäherung

GEORG SCHEIBELREITER

Wendet sich der Mediävist einer Gestalt des frühen Mittelalters zu, weist er zugleich darauf hin, daß es nicht möglich sei, dieser durch persönliche Wertung und spezielle Charakteristik gerecht zu werden. Die stilistische und reflektorische Gebundenheit der Geschichtsschreiber und Hagiographen an ihr literarisches Genus bedingen eine Art der Darstellung, die nur Typ und Antityp kennt und für das Einmalige, Unverwechselbare des Menschen in all seinen Ausprägungen kein Organ hat. In der Tat wird sich der Historiker mit Mosaiksteinen begnügen müssen, deren noch so genaue, akribische Zusammensetzung immer ein Fragment ergeben wird. Einige hypothetische Ergänzungen – gleichsam am Rande des quellenmäßig Gesicherten – können durchaus angebracht sein, weitere Ausgestaltungen mit Hilfe von Analogie oder moderner Psychologie führen aber schon ins Reich unwissenschaftlicher Spekulation. Der Jubilar hat in seinem Standardwerk «Biographie und Epochenstil» gezeigt, wie gut man beraten ist, wenn man die wenigen brauchbaren Quellen nicht preßt oder sie unter modernen Gesichtspunkten (ins Unsichtbare = Unbelegbare) erweitert. Es gilt, in den Lebens- und Verstehenshorizont einer früheren Menschheit schrittweise vorzudringen und die Quellen so zu lesen, daß durch deren Aussagen Schlaglichter auf die betreffende Person und ihr historisches Umfeld fallen. Vieles daneben wird unscharf, schattenhaft oder gar unkenntlich bleiben; das Wenige aber, das man erfaßt, kann bei einer Wissenschaft der Probabilitäten, wie es die historische ist, viele Wege der Interpretation eröffnen.

Unter diesen Prämissen möchte ich mich mit einer fränkischen Königin befassen, die schon manchen Historiker in ihrer scheinbaren Widersprüchlichkeit interessiert hat: einer versuchte ihr Leben zu rekonstruieren, wobei er aber viel aus der eigenen Zeit borgte<sup>1</sup>, andere begnügten sich damit, einzelne Aspekte ihres Lebens vor dem Hintergrund der zeitlichen Gegebenheiten zu interpretieren, was die Sicht auf ihre Person einschränkte.<sup>2</sup> Über welche Quellen verfügen wir denn überhaupt? Zeitgenössisch sind die Berichte Gregors von Tours,<sup>3</sup> die Gedichte des Venantius Fortunatus,<sup>4</sup> eine schmale Reihe von Briefen von, an und über Brunhild<sup>5</sup> sowie die Schilderung der alten Königin in der *Passio Desiderii* des westgotischen Königs Sisebut.<sup>6</sup> Kurz nach dem Tode Brunhilds entstand eine weitere *Passio* des Bischofs von Vienne.<sup>7</sup> Der Mitte des 7. Jahrhunderts gehören an: die *Vita Columbani* des Ionas von Bobbio,<sup>8</sup> die Chronik des sogenannten Fredegar;<sup>9</sup> dem 8. Jahrhundert der *Liber Historiae Francorum*<sup>10</sup> und die versprengten Nachrichten, die Paulus Diaconus in seiner Langobardengeschichte übermittelt.<sup>11</sup>

Welche Bereiche von Brunhilds Leben werden in diesen Quellen berührt? Da ist zunächst ihre Hochzeit mit König Sigibert, eines der beiden Ereignisse, bei dem

sie im Mittelpunkt des Geschehens steht. Das erfolgt nur noch einmal: bei der Schilderung ihres Endes. Dazwischen werden lediglich Einzelheiten und Episoden mitgeteilt, wobei das Gewicht der Handlung meist auf anderen Personen liegt. Manches läßt sich mehr indirekt erschließen: man begegnet einer Brunhild, die ins politische Kräftespiel des merowingischen Reiches intergriert scheint. Vieles aber bleibt im Dunkel, so auch der latente und offene Gegensatz zu ihrer Todfeindin Fredegund, der nur gelegentlich thematisiert wird. Die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens tritt sie als angeblich ränkevolle, alte Königin wieder mehr in den Vordergrund, wobei die Typisierung und haßvolle Verzerrung ihres Wesens allerdings stark zunimmt. Wenn in diesem Leben eine Kontinuität sichtbar wird, dann nur von dieser Warte her: es ist das Bild der unheilbringenden und Unheil wirkenden Frau und Königin, die zuletzt verdientermaßen zugrunde geht. So wird der Blick auf Brunhild mehr durch der «Parteien Haß» als durch deren «Gunst» getrübt, doch trägt auch die Kargheit und Widersprüchlichkeit einer ungleich erhaltenen schriftlichen Hinterlassenschaft das Ihre dazu bei.

Nicht zu übersehen ist ferner die Auffassung von Wirklichkeit, die ja dem heutigen scheinbar objektiven Anspruch keineswegs entspricht. Weltanschauliche und literarisch gattungsbestimmte Voraussetzungen können nur zu eingeschränkten Realitäten führen. So sehen wir Brunhild im Kontext hagiographischen Geschehens oder als eine nach epischem Verständnis gezeichnete Frau,<sup>12</sup> an deren Bild mönchische Tradition und volkshafte Überlieferung gewerkt haben. Diese unterschiedlichen Ebenen von Realität müssen erst auseinandergehalten und dann in die rationale Wirklichkeitsauffassung von heute übersetzt werden. Mancher ganz persönlich wirkende Zug erscheint dann plötzlich als typisches Merkmal. Doch darf man dabei nicht schrankenlos agieren und immer und überall nach Topoi, Exempeln, nach Stilisierung, literarischer Anspielung – also krampfhaft nach einem hagiographischen Diskurs – suchen, bis alles einer doch fragwürdigen Intertextualität geopfert und dem Text die Realität endgültig «ausgetrieben» ist! Die handelnden Personen, selbst in den Viten, sind nicht die Marionetten eines intellektuellen (Puppen-)Spielers! Hier einen Weg der Interpretation zwischen dem Zuviel und Zuwenig zu gehen, ist Aufgabe und Kunst des Historikers.

Zu der unbefriedigenden Quellenlage und dem Problem der unterschiedlichen Wirklichkeiten kommt nun die Frage nach den zeittypischen Notwendigkeiten menschlicher Existenz. Eine elementare Orientierung war im 6. Jahrhundert jedermann möglich.<sup>13</sup> Die Lebenswelt wies jedem Menschen eine bestimmte, oft enge, Bahn zu, ohne daß er dies reflektorisch erkannt oder gar beklagt hätte.<sup>14</sup> Diese Tatsache darf man bei der Erfassung jener Epoche nicht außer Acht lassen. Bei den Spitzen der Gesellschaft verschmolzen mehrere der an sich geschlossenen Kreise des Daseins. So war die Königin in die Belange von Familie, Sippe, von Grundherrschaft und Königtum eingebunden. Im Falle einer von auswärts kommenden Prinzessin trat zu alledem noch ein tief empfundenenes Gefühl von Fremdheit, das bestimmte Reaktionen hervorrief und einem individuellen Verhalten kaum förderlich war. Ein solches wird wohl überhaupt nicht angestrebt worden sein. Dies schloß aber das Entstehen menschlicher Größe nicht aus: es ist ein moderner Irrtum, die Persönlichkeit nur nach dem Grad ihrer gesellschaftlichen Distanz zu messen. Jene entsteht auch aus der potenzierten Verdichtung zeitgenössischer Tendenzen, die eine unge-

heute innere Kraft erzeugt und viele in ihren Bann zieht; das kann je nach religiöser oder politischer Haltung positiv oder negativ gedeutet werden. Der dem christlichen Ordnungsdenken verpflichtete Mensch mußte ein Auf und Ab zwischen Vollgefühl der Macht und bedrohter Existenz mit Mißtrauen beobachten. Die Kategorie des Tragischen konnte sich aber nur daraus entwickeln. Dem Zeitgenossen, der seinen Weg ging und eine christlich geformte Überzeugung hatte, konnte das Schicksal Brunhilds daher nur beispielhaft verständlich werden und mußte damit letztlich unverständlich bleiben. In ihr hielten sich barbarische Dynamik, barbarische Lebensauffassung und der Einfluß christlicher Normen einigermaßen im Gleichgewicht. Sie lebte noch nicht in der Welt totaler Christlichkeit, die die seelischen Kräfte in immer nur eine Richtung wies und tragische Konflikte dadurch gar nicht aufkommen ließ.<sup>15</sup>

Auf der Bildfläche erscheint Brunhild als Braut. Gogo, der Vertraute König Sigiberts, führt sie von Toledo ins Frankenreich.<sup>16</sup> Diese ihre Herkunft ist allen bekannt und wird oft betont; seltsamerweise erwähnt jedoch niemand ihre ethnische Zuordnung: Sie ist Westgotin, Tochter König Athanagilds und seiner Frau Goiswinth (Gundswinth). Nur ihr arianisches Bekenntnis weist auf ihr Gotentum hin, im übrigen wird sie als Tochter Spaniens begrüßt, was bei dem klassizistisch dichten Venantius nicht weiter auffällt, wohl aber bei Gregor und den späteren fränkischen Quellen. Vielleicht wollte man diese ihre Herkunft nicht allzu sehr hervorheben, da ja die Franken seit Childerich I. traditionell gotenfeindlich waren. Im Gegensatz zu manch anderen fremden Prinzessinnen dürfte sich Brunhild recht schnell in der fränkischen Welt akklimatisiert haben. Ein gotisches Selbstverständnis – oft mit einem gewissen Kulturhochmut gegenüber weniger akkulturierten «Barbaren» verbunden – tritt in den Quellen, selbst in den feindlichen, nie zu Tage. Sie unterscheidet sich offensichtlich nicht von Königinnen fränkischen Stammes. Fredegar behauptet hingegen, sie habe nur Bruna geheißen und diesen kurzen Namen klangvoller ausgestalten lassen.<sup>17</sup> Das ist sicher nicht richtig, wenn man die Namen ihrer nächsten Verwandten zum Vergleich heranzieht. Fredegar versucht hier schon, die ihm verhaßte Königin doppelt verächtlich zu machen: ein wenig eindrucksvoller Kurzname ließ sie geringer, dessen hastige Erweiterung zum Glanzvollen hingegen eitel und anmaßend erscheinen! Der Bezug zu den gotischen Königen war Brunhild aber ein Leben lang wichtig.<sup>18</sup> Sie hat sich immer wieder um eine Festigung der fränkisch-westgotischen Beziehungen bemüht. Dabei handelte es sich nicht um Sippenverbindungen, so daß man annehmen kann, die fränkische Königin blieb sich ihrer Herkunft stets bewußt und neigte – modern gesprochen – außenpolitisch den Westgoten zu.

Über das Aussehen der Braut Brunhild werden wir mehrfach unterrichtet; in späteren Abschnitten ihres Lebens können wir darüber nur mittelbar Schlüsse ziehen. Gerade in einem so heiklen Punkt muß man mit Befangenheit der Schilderer, ja mit absichtsvoller Übertreibung und typologischer Fixierung rechnen. Das gilt für den Panegyriker Venantius, der bei der Beschreibung Brunhilds Nereiden und Nymphen, ja Venus selbst bemüht. Ihr Gesicht leuchte wie Lilien und Rosen, wie Gold und Purpur; sie sei ein Edelstein aus Spanien, der alle anderen übertreffe!<sup>19</sup> Scharen schöner Frauen stelle sie in den Schatten, wie Sigibert die Männer!<sup>20</sup> In anderem Zusammenhang zählt der Dichter eine Reihe vortrefflicher Eigenschaften auf

und entspricht damit dem Lob Gregors von Tours. Ein Teil fällt auf die körperliche Schönheit, dann geht es um den sittlichen Adel. Venantius schließt mit dem Dreiklang: *ingenio, vultu, nobilitate potens*.<sup>21</sup> Gregor folgt auch diesem Ideal, doch ist er einfacher und präziser, man möchte meinen, er beurteilt die neue Königin nach den Notwendigkeiten ihrer Stellung: Freilich ist auch bei ihm von Schönheit und Eleganz die Rede, doch dann wird ihre Klugheit als Beraterin, ihre gewandte Konversation hervorgehoben und damit auf eine wichtige Funktion der Königin hingewiesen. Sie soll ihren Gemahl im guten Tun bestärken und zugleich in der Königshalle (*aula regis*) als Gastgeberin und einzige Frau unter den Männern eine einflußreiche und respektierte Wirkung entfalten.

Auch Gregor gibt sich also programmatisch, obwohl er aus einer späteren Perspektive berichtet. Man wird demnach vorsichtig sein müssen, will man die junge Brunhild nach diesen Beschreibungen beurteilen. Dennoch ist festzuhalten, daß selbst das panegyrische Lob seine Grade kennt, und eine nichtssagende oder gar häßliche Brunhild wäre wohl etwas zurückhaltender «gepriesen» worden. Es ist also ziemlich wahrscheinlich, daß sie eine schöne, anmutige und gebildete junge Frau war. Daß sie einen bedeutenden Eindruck gemacht haben muß, beweist ja auch der Wunsch König Chilperichs, sich mit der Schwester Brunhilds zu vermählen, nachdem er seine westgotische Schwägerin gesehen hatte!<sup>22</sup>

Über das Aussehen Brunhilds in späteren Jahren haben wir keine direkte Nachricht. Immerhin läßt sich auf die körperliche und geistige Erscheinung der Königin schließen, wenn die Witwe wiederholt mit Heiratsprojekten in Zusammenhang gebracht wurde. Nur die schnelle, überstürzt wirkende Verbindung mit Chilperichs Sohn Merowech hat Gestalt angenommen.<sup>23</sup> Gregor berichtet über einen Verdacht König Gunthramns, daß Brunhild sich dem Sohn des gescheiterten Usurpators Gundowald zur Ehe angeboten habe.<sup>24</sup> Und aus dem *Liber Historiae Francorum* erfährt man, daß die alte Königin noch 613 gedacht habe, Chlothar II. zu berücken und auf sein heimtückisch-einladendes Schreiben *cultu regale ornata* in dessen Feldlager geeilt sei.<sup>25</sup> Fredegar schließlich erzählt, daß Brunhild mit dem Gallorömer Protadius, den sie 605 zum Hausmeier in Burgund erhob, längst in Unzucht gelebt habe.<sup>26</sup>

Die beiden letzten Nachrichten verraten deutlich, wie negativ man die alte Königin sah und daß man sie mit dem Vorwurf einer verführerischen Sinnlichkeit und ungehemmten Wollust, die bis zur verblendeten Lächerlichkeit reichte, treffen wollte. Hinter all diesen Aussagen steht allerdings die Auffassung, daß Brunhild längere Zeit eine ansehnliche Erscheinung gewesen sein dürfte. Anders hätte das Interesse (auch wenn es durchwegs politisch war), sich mit ihr einzulassen, kaum Grundlagen gehabt. Jedenfalls scheint im Volk die Meinung bestanden zu haben, Brunhild würde ihre Schönheit skrupellos für oft düstere Zwecke einsetzen. Das war ein Ansatz, dem die mitunter misogynen Geschichtsschreibung und Hagiographie nur allzu bereitwillig aufgriff. Die negative Sicht von der späten Brunhild wurde damit um einen wichtigen Aspekt erweitert, der schon lange zum Repertoire der Historiographie gehörte, wenn es galt, herrische und furienhafte Frauen zu schildern. An diese brünstige alte Brunhild wird man nicht wirklich glauben.

Zu den schwierigsten Dingen rechnet die Beurteilung der religiösen Haltung, deren Voraussetzungen von denen der modernen Welt am weitesten entfernt scheinen. Brunhild war zunächst Arianerin, doch soll sie durch die *praedicatio sacerdo-*

tum, mehr aber noch durch das liebevolle Zureden Sigiberts bald für den Katholizismus gewonnen worden sein.<sup>27</sup> Venantius Fortunatus nennt sie erst jetzt eine *optima coniux*, um die man den König beneiden müsse. Ob die Bemerkung Gregors, daß Brunhild bis «heute» (d. h. bis in die achtziger Jahre des 6. Jahrhunderts) beim katholischen Glauben geblieben sei; die Gefahr eines Rückfalls in den Arianismus andeuten will, muß offenbleiben.<sup>28</sup>

Die Beziehung zum Reichsheiligen Martin stand für den König – und damit auch für dessen Gemahlin – an vorderster Stelle der offiziellen religiösen Bemühungen. Wir erfahren, daß die Königinwitwe mit ihrem Sohn Childebert II. an Zeremonien zum (himmlischen) Geburtstag Martins von Tours teilnahm, aber auch, daß sie sich bewegen ließ, auf das Steueraufkommen dieser martinischen Stadt zu verzichten.<sup>29</sup> Erwähnenswert ist die Unterstützung, die Brunhild der päpstlichen Mission in England zuteil werden ließ, während sie an den Rändern des Frankereichs dafür sichtlich nichts unternahm. Auch die Hilfe für den Papst beschränkte sich auf die freilich wichtige Empfehlung der päpstlichen Kleriker, die unter königlichem Schutz das fremde Land durchqueren konnten. Mehr wurde vom Papst auch nicht gefordert; es ging ihm nicht um die Seele der Königin, sondern um ein königliches Geleit für seine Missionare. Auch in den Briefen, die die Simonie im Frankenreich beklagen und Brunhild ersuchen, heidnische Kulte zu unterdrücken und Schismatiker zu versöhnen, spricht er die exekutive Gewalt der Königin an, nicht den gläubigen Menschen!<sup>30</sup>

All dies läßt keinen Schluß auf die Religiosität Brunhilds zu. Anders steht es mit den Briefen, die sie an Kaiserin Anastasia und ihren nach Konstantinopel verbrachten Enkel Athanagild richtete.<sup>31</sup> Dort sind religiöse Formeln, aber auch schlichte Worte in den Text eingebaut, die in der Sorge um die Rückgewinnung des Kindes ihrer Tochter Ingund Elemente echten religiösen Empfindens verraten. Das Bekenntnis eigener Sündhaftigkeit (*mihi, quam peccata subduxerunt*) kann bloß christliche Attitüde sein, wirkt aber im Kontext dieser Schreiben doch überzeugend. In den Briefen spiegelt sich das Bild einer christlichen Frau, die der Macht der Religion vertraut und deren Wesen davon berührt ist. So sah sie auch Papst Gregor der Große, wenn er ihren *religiosus animus* und ihre *pia mens* rühmt.<sup>32</sup> Brunhild entwickelte eine Religiosität, die zweifellos aus dem Inneren kam, aus derselben Tiefe, die das königliche Selbstverständnis barg. Diese enge Verbindung zweier innerer Überzeugungen scheint für sie (und wahrscheinlich noch manch andere Herrscher jener Epoche) charakteristisch und folgenreich gewesen zu sein. Die Religion reichte für Brunhild soweit wie sie Positives bewirken konnte. Deshalb verfehlen die hagiographischen Darstellungen in dieser Hinsicht die Lebensanschauung der Königin: daß sie Gewissensqualen empfunden hatte, als der ins Exil geschickte Bischof Desiderius von Vienne Wunder tat,<sup>33</sup> war ihrer Sicht von Religion wohl ebenso fremd wie eine Selbstdemütigung vor dem erzürnten Columban.<sup>34</sup> So verstand Brunhild sicherlich die *dilectio* zu den Geistlichen nicht, die Papst Gregor an ihr beifällig hervorhob.<sup>35</sup>

Wie gestaltete sich ihr Verhältnis zu Columban? Die fast zwei Jahrzehnte währende Förderung des Iren hatte ihre Grundlage in der Anerkennung seiner hohen religiösen Kraft (*virtus*).<sup>36</sup> Dadurch unterstützte Columban das Heil der merowingischen Dynastie. In den Augen Brunhilds war es seine Pflicht, die Kinder

Theuderichs II. in jenem Sinne zu stärken. So mußte die *virtus* für das Königtum wirksam gemacht werden: die Segnung bedeutete eine zusätzliche Legitimierung der Macht, und erzeugte gleichsam eine magische Akkreszenz von Heil. Gerade das aber wollte der asketisch-strenge Mönch in der Monotonie seiner radikalen Christlichkeit nicht bewirken! Da selbst Papst Gregor Brunhild und deren Nachkommenschaft ausdrücklich Gott und dem heiligen Petrus empfohlen hatte,<sup>37</sup> mußte ihr die wütende Weigerung Columbans doppelt unverständlich sein. Mit dem Fluch des aufgebrachten Mannes drang eine feindliche Art von Religiosität auf sie ein, die für die Ihren eine Gefahr bedeutete. Daher mußte der Unheilsträger und -bringer fort, dessen soziale Fremdheit erst jetzt bedrohlich spürbar wurde.<sup>38</sup> Brunhild hatte wohl erstmals mit der Ambivalenz der Religion Bekanntschaft gemacht. Bisher war Religion eine numinose, unsichtbare Kraft, die mit Gott verband, die den Menschen positiv beeinflussen und die sakrale Sphäre des Königtums befestigen sollte. Eine solche Religion wollte die Königin fördern, unterstützen und ihr auch innerlich anhängen. In der Form einer feindlichen, gesellschaftsfernen Forderung war sie ihr nicht willkommen, und so wies Brunhild Columban fort.

Über die politischen Fähigkeiten Brunhilds ist nicht leicht zu urteilen, da nur wenig unmittelbar – und da selten der Hintergrund des Geschehens – überliefert wird. Anderes müßte aus einem Komplex von Handlungsmotiven herausgenommen werden, was an sich unzulässig ist. Stellung und Möglichkeiten der Königin sind wiederholt im allgemeinen behandelt und eher gering eingeschätzt worden.<sup>39</sup> Dies ist sicherlich so nicht richtig, doch wird man einräumen, daß der Handlungsspielraum einer Königin von Begabung, Willen und Durchsetzungskraft jeder einzelnen abhing, da sie nicht auf normativ garantierte Kompetenzen zurückgreifen konnte. Es galt für sie, von der Leitung der Hauswirtschaft ausgehend weitere Gebiete des königlichen Hauswesens unter Kontrolle zu bringen. Dann ließen sich Verbindungen knüpfen, die in eine loyale Anhängerschaft münden konnten. Die Verfügung über den Schatz und die Möglichkeit, *leudes* anzubieten, waren vor allem für die Königinwitwe von erheblicher Bedeutung.<sup>40</sup>

Das traf auf Brunhild zu: zwischen 575 und 613 war sie in puncto Durchsetzungsvermögen enorm gefordert, besonders in den Jahren nach 596, als ihr fähiger Sohn Childebert II. erst 26jährig gestorben war. Dieser Zeit hat sie «in unübersehbarer Weise das Siegel ihrer Persönlichkeit und ihres politischen Wollens aufgedrückt».<sup>41</sup> Von direkter Aktion Brunhilds hören wir bei der Auseinandersetzung zwischen der Ursio/Bertefred-Adelsgruppe und dem *dux* Lupus von der Champagne. Dabei konnte sie einen regelrechten Krieg, der die Herrschaft ihres minderjährigen Sohnes in Austrasien erschüttern mußte, durch letzten, persönlichen Einsatz verhindern.<sup>42</sup> Wesentlich beteiligt dürfte Brunhild auch am Zustandekommen des Vertrags von Andelot (587) gewesen sein, wo sie im Vertragstext neben den Königen Gunthramn und Childebert II. als *gloriosissima donna* genannt wird.<sup>43</sup> Selbst zu Wort kommt sie in den Briefen an Kaiser Maurikios und dessen Gemahlin Anastasia.<sup>44</sup> Die politische Terminologie ist ihr sehr geläufig, und sie zeigt sich im höfischen Stil äußerst gewandt. Freilich sind diese Schreiben Kanzleiprodukte, aber gerade die Briefe der Königin verraten persönliche Formulierungen innerhalb der offiziellen Diktion. Man kann daher wohl annehmen, daß sie es nicht bei ei-

ner grundsätzlichen (und fernen) Zustimmung beließ, sondern an der Abfassung des Texts ein unmittelbares Interesse bekundete.<sup>45</sup>

Die Jahre 576 bis 584 galten in der Forschung lange als Zeit der Erniedrigung und politischen Ausschaltung Brunhilds. Man geht dabei von der überstürzten Vermählung mit Merowech, dem Sohne ihres Feindes Chilperich, aus, die man als Ergebnis einer verzweifelten Orientierungslosigkeit der entmachteten und existenziell gefährdeten Königinwitwe interpretiert hat.<sup>46</sup> Brunhilds überraschendes Tun ist aber nicht aus einem vordergründigen politischen Kalkül erklärbar, sondern wurzelt in einer agonalen Bewußtseinschicht und beweist geistige Flexibilität, was ihr Handeln dem heutigen Verstehen näherbringt. Sie setzte in einer bedrohlichen Lage dort an, wo sie die Phalanx der ihr feindlichen Familie sprengen, somit deren gegen Austrasien gerichtete Stoßkraft mindern und letztlich hemmen konnte. Auch eröffnete sie sich damit einen neuen Weg zur Herrschaft in Austrasien: wollte sich Merowech dort durchsetzen, so war das aber wieder nur über sie möglich! Als das Kind Childebert II. jedoch bald nach der Ermordung Sigiberts vom austrasischen Adel anerkannt wurde, war die Position ihrer Dynastie so gesichert, daß sie Merowech fallen lassen konnte. Brunhild hatte sich wieder in Metz etabliert, von einer Förderung des neuen Ehemanns, ja selbst von einer Aufrechterhaltung dieser Ehe hört man nichts mehr.<sup>47</sup>

Häufiger sind die Hinweise, daß die Königin großen Einfluß auf Sohn und Enkel übte. Hier muß man mit Topoi rechnen, die aus der Perspektive der letzten Lebensjahre Brunhilds stammen. So erfährt man, daß Childebert II. mit Zustimmung seiner Mutter zum König erhoben wurde, was 575 sicher nicht der Fall war. Diese Aussagen sind auch nicht zeitgenössisch.<sup>48</sup> Deutlicher wird die Sache bei der sichtlich von ihr angeregten Auseinandersetzung der Enkel Theudebert II. und Theoderich II. und bei ihrem klugen, strategischen Vorgehen nach dem Tode des letzteren.<sup>49</sup> Daß sie dabei scheiterte, lag nicht an einem fehlerhaften politischen Plan, sondern an der feindlichen Abwendung des burgundischen und austrasischen Adels, der sich zu einer verräterischen Fronde gegen sie und die Ihren vereinigte. Die eigene Sicht der Dinge erhellt aus dem Brief an Kaiserin Anastasia, indem sie auf die Großjährigkeit ihres Sohnes hinweist, der nun allein mit Maurikios verhandeln könne. Da kein neuer *nurtitor* für Childebert bestellt wurde, und Brunhild selbst für ihn Sorge tragen wollte, hat man vermutet, daß sie nun selbst das Kommando zu übernehmen beabsichtigte.<sup>50</sup> Tatsächlich konnte sie nur durch Einflußnahme auf Childebert wirken.<sup>51</sup> Daß ein solcher wirksam wurde, ist sehr wahrscheinlich: das ist schon aus der ablehnenden Haltung Gunthramns zu erschließen, der seit dem für ihn gefährlichen Gundowald-Unternehmen schlechte Erfahrungen mit Brunhild gemacht hatte und seitdem bestrebt war, seinen Neffen Childebert von dessen Mutter zu trennen. Wie stark, wie nachhaltig und dauernd deren Einfluß war, läßt sich freilich nicht festlegen, doch scheint Childebert II. zumindest seit 587 das Heft in der Hand gehabt zu haben.<sup>52</sup>

Ein politisches Konzept der Königin vermeinte man in der angeblich bewußten Förderung des gallorömischen Senatorenadels auf Kosten der Franken und Burgunder zu sehen, die ihrem merowingischen «Zentralismus» entgegen waren.<sup>53</sup> Als Beispiel pflegt man ihren besonderen Protégé Protadius anzuführen, den sie schon zum Hausmeier bestimmte, während Bertoald noch im Amt und am Leben war! Die Zeit-



genossen ihrer späten Jahre sahen darin freilich nur das Bestreben, einen Genossen sündiger Lust zu forcieren.<sup>54</sup> Damit gerieten sie ins Typisieren und verdunkelten so die Angelegenheit. Unbestreitbar bleibt Brunhilds Naheverhältnis zu manchen Bischöfen, die in Burgund noch immer überwiegend gallorömischer Herkunft waren. Syagrius von Autun genoß ihr Vertrauen, aber auch Aridius von Lyon und Desiderius von Auxerre, über dessen Einsetzung bald eine eigenartige, märchenhafte Erzählung entstanden war.<sup>55</sup> Brunhild lag sichtlich viel an der bischöflichen Unterstützung und dazu will der angebliche Haß auf Desiderius von Vienne nicht recht passen. Möglich wäre es, daß sie in den traditionellen Auseinandersetzungen um die Führungsposition im burgundischen Episkopat Aridius gegen Desiderius Recht gab; vielleicht auch kritisierte dieser die Moral des merowingischen Hofes mit unbarmherziger Schärfe, während den anderen Bischöfen mehr um ihren *honor* zu tun war. An der Tötung des Bischofs von Vienne war sie aber wohl weder als Auftraggeberin noch durch einen «bösen Rat» beteiligt. Im Frankenreich hat man zunächst auch darüber kein Wort verloren – wo blieb denn da der moralisch so rigide Columban? Erst König Sisebut versuchte aus dem Geschehen politischen Nutzen zu ziehen, und in der Tat wurde seine *Passio* des unglücklichen Bischofs die pamphletistische Grundlage der Schwarzzeichnung Brunhilds für die künftige Zeit!<sup>56</sup>

Es wäre anachronistisch und unhistorisch, Brunhilds Politik als Ergebnis rationaler Erwägungen zu sehen. Ihr Tun und Denken war geprägt von mentalen Voraussetzungen des Agonalen und Barbarischen. Diese innere Bestimmung wird sogar aus Quellen erkennbar, deren Verfasser zu einem solchen Empfinden und Agieren kaum Zugang hatten. Es ist bemerkenswert, daß gerade Gregor von Tours ein Ereignis überliefert, welches in späteren Berichten ganz verflacht wird und Brunhild in ihrem agonalen Selbstverständnis zeigt. Er erzählt ausführlich vom Eingreifen der Königin in die Auseinandersetzung von austrasischen Adelsgruppen: Ursio und Bertefred gegen den Herzog Lupus. Sie soll sich zwischen die Reihen der Kampfbereiten gestellt und Ursio mit beredten Worten vom Blutvergießen abgehalten haben. Gregor verwendet dabei eine kämpferische Metapher, wenn er das Tun Brunhilds schildert: *praecingens viriliter inrupit medios hostium cuneos*.<sup>57</sup> Der Bischof von Tours steht der Welt, in der solches geschieht, ganz fern; umso eindrucksvoller und realistischer ist sein Bericht. Ob man diese Aussage wörtlich nehmen soll, ist umstritten, aber ein entschlossenes, risikoreiches Handeln darf man der Königin nicht abzusprechen. Ursio empörte sich darüber und verwies Brunhild auf ihre «weibliche» Position, die nicht *inter arma* war! Zugleich aber drohte er, sie durch die Hufe seiner Pferde in den Staub treten zu lassen: er nahm also ihre Gegnerschaft auf der Ebene des Kampfes an. Brunhild wandelt hier in den Bahnen einer Tradition, die den Frauen agonales Tun durchaus zubilligte und die eine Königin in Rüstung und in Waffen nicht unwahrscheinlich macht.<sup>58</sup>

Seit jeher freilich bestand die Pflicht der Frau, die Männer anzuspornen, einer Vielzahl von Bedrohung, Gefahr, Herausforderung kämpfend zu begegnen. Diese Reiz-Funktion, die sich weit zurückverfolgen läßt, steht in der Wertskala germanischer Mentalität an hervorragender Stelle. Eine solche Haltung wurde in der verchristlichten Anschauung antiker literarischer Überlieferung zum Topos der Frau als böser Ratgeberin. Was eine Tugend gewesen war, wurde nun negativ gesehen: die anstachelnde Frau verwandelte sich in das Musterbild des Verführerischen und

*eo ipso* Schlechten. In dieser Rolle erscheint Brunhild in den ihr feindlichen Quellen: der *dux* Wintrio, die *patricii* Wulfus und Aegyla werden getötet, dem *dux* Uncelen wird ein Fuß abgehauen, sein Vermögen konfisziert, der Bischof Desiderius gesteinigt; all das geschieht *instigante Brunechilde*.<sup>59</sup> Gogo, der sie aus Spanien geholt hatte, soll sie bei Sigibert so lange verdächtigt haben, bis dieser seinen Brautführer tötete.<sup>60</sup> Und ihrem Lieblingsenkel Theuderich II. gab sie Tag für Tag die verderblichsten Ratschläge!<sup>61</sup> Fakten und Erzeugnisse der Volksüberlieferung werden hier durcheinander gemengt, nicht nur weil man das Bild einer bösen, verabscheuungswürdigen Tyrannin entsprechend anreichern mußte, sondern weil Brunhilds energisches, selbstbewußtes, vielleicht auch zunehmend herrisches Auftreten solche Vorstellungen förderte. Daß sie etwa Sigiberts kämpferischen Elan durch ihr agonales Wollen steigerte, ist nicht unwahrscheinlich. Als er 575 nahe daran war, Neustrien zu erobern und seinen Halbbruder Chilperich um die Herrschaft zu bringen, richtet Bischof Germanus von Paris einen Brief an Brunhild. Er bat darin, sie möge ihren Gemahl zum Einlenken bewegen, denn man glaube allgemein, *quasi vestro voto, consilio et instigatione domnus gloriosissimus Sigibertus rex tam arduae (sic!) hanc vellit (sic!) perdere regionem*.<sup>62</sup>

Besonders in der unheilvoll wirkenden Auseinandersetzung zwischen ihren Enkeln Theudebert II. und Theuderich II. hat man Brunhild weit über die Wirklichkeit hinaus zur «Reizerin und Raterin» stilisiert. Die alte Königin vergaß ihre Vertreibung vom Hof in Metz zweifellos niemals: zugleich aber erkannte sie die zunehmende Selbstherrlichkeit des austrasischen Adels und die mangelnde herrscherliche Fähigkeit Theudeberts, die gefährlich inklinierten und eine Katastrophe für die Dynastie Sigiberts heraufführen mußten. Aus doppeltem Grund war ihr Ziel daher die Beseitigung des schwachen, plumpen Königs und die Vereinigung Austrasiens mit Burgund unter dem tüchtigen Theuderich. In diesem Sinne bedrängte sie ihn und versuchte mit Protadius als Hausmeier ihr Vorhaben durchzusetzen. 605 scheiterte sie an dem mangelnden Kampfwillen der Großen, 612 war sie zunächst erfolgreich. Dann aber machte der plötzliche Tod Theuderichs alles wieder zunichte. Die Fama, die den siegreichen Feinden gelegen kam, verwandelte die Realität in eine teuflische Einflüsterung, ein tückisches Täuschen aller Beteiligten und schließlich in eine Gift- und Dolchtragödie mit dem Finale der Furie Brunhild, die ihre Urenkel mit eigener Hand mordet!<sup>63</sup>

Die Blutrache an Chilperich und Fredegund hat Wallace-Hadrill als Hauptthema ihres Lebens betrachtet.<sup>64</sup> Der Vernichtungskrieg gegen den Mörder ihrer Schwester Galswinth, den Sigibert 575 führte, war vielleicht von diesem Gedanken beeinflusst, hatte aber noch andere Ursachen. Nach der Ermordung ihres Gemahls durch gedungene Männer Fredegunds wird sich die Todfeindschaft gegen das neustrische Königspaar noch vertieft haben. Dennoch hört man nichts von Racheaktionen Brunhilds, im Gegensatz zu den Anschlägen Fredegunds. Daß die beiden Frauen Sohn und Ehemann gegeneinander gehetzt hätten, ist eher eine Leerformel, die durch keine zusätzlichen Angaben bestätigt wird.<sup>65</sup> Fredegar erzählt schließlich in lapidarer Kürze, daß Chilperich 584 im Auftrag Brunhilds getötet worden sei.<sup>66</sup> Gregor weiß davon nichts. Ob er hier aus Loyalität zu seiner Förderin schweigt und ihr heimlich die Erledigung ihrer Rachepflicht zubilligt, läßt sich nicht beantworten; doch ist es bei dem (wahrscheinlichen) Verzicht auf eine Veröffentlichung der Hi-

storiën zu seinen Lebzeiten, kaum zu glauben. Den einzigen Hinweis auf die weiter bestehende erbitterte Feindschaft zwischen den Königswitwen entnehmen wir einer launig hingeworfenen Bemerkung König Gunthramns anlässlich des Treffens in Andelot 587.<sup>67</sup> Wie die Könige der Zeit Brunhild und Fredegund einschätzten, beweist das Auslieferungsbegehren Childeberts II. von 584, eindringlicher noch die Hinrichtung von 613: Chlothar II. warf seiner Tante Brunhild vor, den Tod von zehn Königen verursacht zu haben, was nachweislich falsch und geradezu als zynisch anzusehen ist. Die Anklage spiegelt jedoch den abgrundtiefen Haß, den Brunhild ihrerseits gegen die Familie Chilperichs empfand; ebenso aber die verheerende Dynamik, die noch mit der betagten Königin verbunden war und die nicht einmal ein vom Gottesmann Columban veranlaßtes Erdbeben zu beeinträchtigen vermochte.<sup>68</sup>

Sucht man nach Zügen in Brunhilds Charakter, die als persönlich in unserem Sinne aufzufassen sind, so findet man hinter der zweifachen Sperre von Gattungsmerkmalen der Quellen und Parteilichkeit der Verfasser wenig Brauchbares.<sup>69</sup> Jedes Handeln jedoch erfolgt aus einer persönlichen Überzeugung, die nicht privat oder individuell in einem neuzeitlichen Sinne ist, sondern auf den in der Gesellschaft wirksamen Traditionen und existenziellen Notwendigkeiten beruht. So ist die Abneigung Brunhilds gegen Muntehen ihrer königlichen Nachkommen, die sich aus Historiographie und Vitenberichten herauslesen läßt, eine persönliche Eigenschaft nur in dem genannten, beschränkten Sinne: mag sein, daß sie um Macht und Einfluß fürchtete, wenn eine junge, selbstbewußte Königin zur ersten Frau bei Hof aufstieg. Aber in den Fällen, die man als Beispiel für eine solche Eifersucht heranzieht, ist nicht nur Eitelkeit und Machtstreben entscheidend. Brunhild sah auch eine Gefahr für die austroburgundische Sippe der Merowinger, wenn bestimmte Adelssippen durch ein Mädchen Zugang zu den Zentren der Herrschaft erlangte.<sup>70</sup> Näher kommt man dem Menschen Brunhild wieder durch die schon öfter herangezogenen Briefe nach Konstantinopel. Sie drückt darin ihre Sorge um die verschleppte Tochter und deren kleinen Sohn aus, nicht nur ein «Familienbewußtsein, das die Generationen umschloß und die Bedeutung der Nachkommenschaft betonte», und zeigte sich nicht einfach als Seniorin der Dynastie, für deren in der Ferne weilende Mitglieder sie verantwortlich war.<sup>71</sup> Diese Schreiben sind teilweise berührende Zeugnisse eines mütterlichen Herzens. Schmerz und Kummer, Sehnsucht und Liebe, die hinter diesen Worten stecken, deuten auf einen großen Gefühlsreichtum. Damit bekommt auch die Bemerkung Gregors über die Trauer der Königin, als man ihr die Nachricht vom Tode Sigiberts brachte, mehr Gewicht.<sup>72</sup> Man kann sich den Schmerzensausbruch Brunhilds vorstellen, als ihre Schwester Galswinth von Chilperich ermordet wurde! Leider bietet Venantius Fortunatus in seiner Elegie auf deren Tod nur eine klassizistische Etüde, und die klagende Brunhild hält sich durchaus im Rahmen poetischer Gemessenheit.<sup>73</sup> In Wirklichkeit trat zum seelischen Schmerz noch ungezügelter Haß, der sich aus der Rachepflicht nicht unbedingt ergeben mußte, aber bei Brunhild vorhanden war und sich durch ihr weiteres Schicksal immer mehr steigerte. Liebe und Haß hatten in ihrer Seele denselben Nährboden und entfalteten sich jeweils in großartiger Weise. Die negative Seite und deren Wirkungen lassen sich freilich nicht unmittelbar fassen. Die überlieferte feindliche Sicht formte daraus ein allzu typisches, literarisch geprägtes Verhalten und machte in dieser Erstarrung die wirklich ihrem Haß gehorchende Brunhild unkenntlich. Wir sehen nur eine

geifernde und wollüstige Alte, eine tückische Ratgeberin, die auch an Unschuldigen ihren Zorn ausläßt und vor allem heilige, gottergebene Männer grimmig verfolgt. So ist Brunhild zur zweiten Jezabel und zum Werkzeug des Satans geworden, hat aber ihre reale Gestalt, die auch Härte und Unerbittlichkeit kannte, verloren.

Als die westgotische Königstochter ins Frankenreich kam, war sie jung und schön, zurückhaltend, aber doch selbstbewußt. Die Bluttaten in ihrer nächsten Umgebung, die ihr die liebsten Menschen nahmen und sie selbst wiederholt an den Abgrund brachten, erweckten in ihr eine innere Größe, in der Liebe und Zuneigung ebenso Platz fanden wie Haß und Rache;<sup>74</sup> beides hatte in ihrer barbarischen Seele Raum und stand keineswegs in Widerspruch zu einander. Daraus entwickelte sich eine Lebensanschauung, die zu Durchsetzung und Erhaltung ebenso drängte wie zu Vernichtung und Auslöschung. Davon speiste sich nicht zuletzt ihre Religiosität in einer nur das Positive anerkennenden Einseitigkeit. Das Schicksal hat Brunhild mehrmals im entscheidenden Augenblick – das angestrebte Ziel vor Augen – scheitern lassen: das will uns als Summe des Lebens doch tragisch scheinen. Die Stimmen, die diese ausdauernde, zähe, unerschrockene, wendige und vor allem unbeirrbar Frau und Königin mit Lob bedachten, verstummten jedoch bald (oder verschwanden aus der späteren Überlieferung), während das Bild, das ihre Feinde von ihr zeichneten, die Zeiten überdauerte.<sup>75</sup> Es ist Flickwerk, aus altem, verbrauchten Material gefertigt, aber gut genug, um die Wirklichkeit zu verdecken.

- <sup>1</sup> G. KURTH, *La reine Brunehaut*, in: *Études Franques*, Paris-Bruxelles 1919, vol. I, p. 265–356.
- <sup>2</sup> M. BRION, *Frédégonde et Brunehaut*, Paris 1935, mit romanhaften Zügen; aspektorientiert, wenn auch gut fundiert, ist J. L. NELSON, *Queens as Jezebels: The careers of Brunhild and Balthild in Merovingian history*, in: *Medieval Women*, ed. D. BAKER, Oxford 1978, p. 31–77.
- <sup>3</sup> *Historiarum libri X*, edd. B. KRUSCH / W. LEVISON, Hannover 1951 (MGH SS rer. Merov. 1/1).
- <sup>4</sup> *Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica*, ed. F. LEO, Berlin 1881 (MGH Auct. ant. 4/1).
- <sup>5</sup> *Gregorii I papae registrum Epistolarum*, edd. P. EWALD / L. M. HARTMANN, Berlin 1891, 1899 (MGH Epist. 1 und 2) sowie *Epistolae Austrasicae*, ed. W. GUNDLACH, Berlin 1892 (MGH Epist. 3).
- <sup>6</sup> *Vita vel passio s. Desiderii episcopi Viennensis*, ed. B. KRUSCH, Berlin 1896, 1977 (MGH SS rer. Merov. 3) p. 630–637; jetzt neu ed. J. GIL, Sevilla 1972, p. 53–68.
- <sup>7</sup> *Passio II s. Desiderii episcopi Viennensis*, ed. B. KRUSCH (wie n. 6), p. 638–645.
- <sup>8</sup> *Vita Columbani abbatis discipulorumque eius*, ed. B. KRUSCH, Hannover-Leipzig 1905 (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum 37).
- <sup>9</sup> *Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum Continuationibus*, ed. B. KRUSCH, Berlin 1888 (MGH SS rer. Merov. 2), p. 1–193.
- <sup>10</sup> Ed. B. KRUSCH (wie n. 9), p. 238–328.
- <sup>11</sup> *Historia Langobardorum*, edd. L. BETHMANN / G. WAITZ, Berlin 1878 (MGH SS rer. Lang.), p. 12–187.
- <sup>12</sup> Dazu G. BAESECKE, *Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*, Halle/Saale 1940, vol. I, p. 127, 249, 288.

- <sup>13</sup> A. NITSCHKE, Brunhilde und Hiltgund. Beobachtungen zum Verhaltenswandel der Frauen im frühen Mittelalter, in: Sprache und Recht. Festschrift für R. Schmidt-Wiegand, Berlin-New York 1986, vol. 2, p. 533.
- <sup>14</sup> Dazu auch H.-W. GOETZ, Frauen im frühen Mittelalter, Weimar-Köln-Wien 1995, p. 60.
- <sup>15</sup> G. KURTH, Histoire poétique des Mérovingiens, Paris-Bruxelles-Leipzig 1893, p. 403 nennt Brunhild eine «figure grandiose et tragique», was unserer Sicht ihres Lebens durchaus entspricht, aber den Menschen des 6. und 7. Jahrhunderts vor ein Rätsel gestellt hätte!
- <sup>16</sup> Gregor von Tours, Historiarum libri IV, 27; Venantius Fortunatus, Carmina VII, 1.
- <sup>17</sup> Chronicarum ... libri III, 57.
- <sup>18</sup> S. F. WEMPLE, Women in Frankish society, Philadelphia 1981, p. 65.
- <sup>19</sup> Venantius Fortunatus, Carmina VI, 1, V. 99–111.
- <sup>20</sup> Carmina VI, 1, V. 130sq. und VII, 1, V. 42.
- <sup>21</sup> Carmina VI, 1a, V. 29–42.
- <sup>22</sup> Und das, obgleich er schon der sinnlichen Fredegund verfallen war! Sollte Gregor seine Historien zu Lebzeiten zurückgehalten haben, so wäre er überhaupt nicht verpflichtet gewesen, Brunhild derartig zu loben, wenn sie den Epitheta nicht entsprochen hätte!
- <sup>23</sup> Dazu KURTH (n. 1), p. 280, der freilich aus der Sicht des 19. Jahrhunderts sich der persönlichen Seite dieser Heirat nähert.
- <sup>24</sup> Historiarum libri IX, 32.
- <sup>25</sup> C. 40.
- <sup>26</sup> Chronicarum ... libri IV, 24; cf. auch WEMPLE (n. 18), p. 60.
- <sup>27</sup> Historiarum libri IV, 27.
- <sup>28</sup> K. SCHÄFERDIEK, Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche, Berlin 1967, p. 141 und C. NOLTE, Conversio und Christianitas, Stuttgart 1995, p. 40. Wahrscheinlich ist es nicht, da ein Religionswechsel für aus der Fremde kommende Königinnen notwendig schien, um die Zusammenarbeit mit dem gallorömischen Episkopat nicht zu gefährden. Zu diesem strittigen Punkt cf. A. ANGENENDT, Das Frühmittelalter, Stuttgart-Berlin-Köln 1990, ib., p. 420 und NOLTE, p. 61sq.
- <sup>29</sup> Dazu ausführlich lobend Venantius Fortunatus, Carmina X, 7; X, 8; X, 11.
- <sup>30</sup> Reg. Epistolarum VIII, 4; cf. auch NELSON (n. 2), p. 54.
- <sup>31</sup> Epist. Austrasicae, nr. 27, 29, 30, 44.
- <sup>32</sup> Reg. Epistolarum VI, 55 und XIII, 7.
- <sup>33</sup> Vita vel passio s. Desiderii, c. 8.
- <sup>34</sup> Jonas von Bobbio, Vita Columbani I, 19: ... (Brunhild und Theuderich II.) *precantur de commisso veniam; se in postmodum emendare pollicentur.*
- <sup>35</sup> Reg. Epistolarum IX, 213.
- <sup>36</sup> K. SCHÄFERDIEK, Columbans Wirken im Frankenreich (591–612), in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, ed. H. LÖWE, Stuttgart 1982, vol. 1, p. 187 und NOLTE (n. 28), p. 165.
- <sup>37</sup> Reg. Epistolarum XIII, 7: ... *ut stabile vobis gaudium de eorum semper incolumitate, sicut cupitis, habere concedat.* Im selben Schreiben wird das Frankenvolk glücklich gepriesen, daß es eine solche Königin hat und das Tun Brunhilds als *tam multa pia ac religiosa* bezeichnet!
- <sup>38</sup> Dazu G. SCHEIBELREITER, Der Missionar im Frankenreich im 7. und 8. Jahrhundert, in: Willibrord, zijn Wereld en zijn Werk, edd. P. BANGE / A. G. WEILER, Nijmegen 1990, p. 337.
- <sup>39</sup> Cf. dazu NELSON (n. 2), p. 35; B. MERTA, Helenae comparanda regina – secunda Isebel, in: MIÖG 96, 1988, p. 35sq.; H.-W. GOETZ, Frauenbild und weibliche Lebensgestaltung im fränkischen Reich, in: Weibliche Lebensgestaltung im frühen Mittelalter, ed. H.-W.

- GOETZ, Köln-Weimar-Wien 1991, p. 22sq. und IDEM, Frauen im frühen Mittelalter (n. 14), p. 52sq.
- <sup>40</sup> NELSON (n. 2), p. 36, 38, 73sq.; WEMPLE (n. 18), p. 69.
- <sup>41</sup> H. H. ANTON, Brunichilde, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, t. 3, 1978, p. 589.
- <sup>42</sup> Historiarum libri VI, 4; NELSON (n. 2), p. 41.
- <sup>43</sup> Gregor von Tours, Historiarum libri IX, 20; Fredegar, Chronicarum ... libri IV, 7; dazu auch WEMPLE (n. 18), p. 45; zum Vertrag cf. A. M. DRABEK, Der Merowingervertrag von Andelot aus dem Jahre 587, in: MIÖG 78, 1970, p. 34-41.
- <sup>44</sup> Ep. Austrasicae, nr. 26, 44; GOETZ (n. 14), p. 365-368.
- <sup>45</sup> An ein politisches Hervortreten Brunhilds wird man immer im Zusammenhang mit der westgotischen Ehe- und Bündnispolitik denken müssen; so hat sie sogar den für sie schmerzlichen Tod ihrer Tochter Ingund innerlich überwunden, um mit Rekkared einen neuen Heiratsplan zu erörtern; cf. Gregor von Tours, Historiarum libri IX, 28, wo der prächtige Schild und die goldenen Becken beschrieben werden, die sie dem König der Westgoten schicken ließ! Andere Nachrichten sind zu knapp, wie ihr Auftritt vor dem Hoftag zu Nieder-Beßlingen 585.
- <sup>46</sup> KURTH, Brunehaut (n. 1), p. 281sq.; NOLTE (n. 28), p. 45sq. K. F. STROHEKER, Leowigild, in: IDEM, Germanentum und Spätantike, Zürich 1965, p. 151 hält noch die Verheiratung Ingunds an Leowigilds Sohn Herminagild für das Ergebnis einer verzweifelten Anlehnung an das westgotische Königtum durch eine zur Bedeutungslosigkeit verurteilte Brunhild. Gregor, Historiarum libri IX, 8 spricht rückblickend auf die Kinderjahre ihres Sohnes allerdings von Injurien, *quae ei ab adversis inferebantur!*
- <sup>47</sup> NELSON (n. 2), p. 41, die nicht so weit geht, aber Jahre der Erniedrigung für Brunhild ausschließt; sie verweist zurecht auf Gogo, der sicher ihr Vertrauensmann war und bis zu seinem Tod 581 als *nutritor* Childeberts an der Spitze des austrasischen Hofes stand! Ich glaube hingegen, daß Meroweck nur ein augenblickliches Werkzeug der (fast zu) schnell reagierenden Brunhild war, dessen Schicksal im Falle einer Durchsetzung in Austrasien auf lange Sicht zweifelhaft gewesen wäre.
- <sup>48</sup> Vita Columbani I, 18 und Paulus Diaconus, Hist. Lang. III, 10.
- <sup>49</sup> Fredegar, Chronicarum ... libri IV, 40; IV, 41.
- <sup>50</sup> Gregor von Tours, Historiarum libri VIII, 22; dazu auch NELSON (n. 2), p. 41sq. und NOLTE (n. 28), p. 184.
- <sup>51</sup> Man vergißt allzu leicht, daß Chlodwig in demselben Alter unangefochten die Herrschaft übernahm; auch er hatte – wie Childebert II. – keine Brüder!
- <sup>52</sup> In diese Zeit muß die Ablehnung der bairischen Prinzessin Theodelinde, die mit Childebert verlobt war, durch Brunhild erfolgt sein, da jene ungefähr 588 den Langobardenkönig Authari heiratete.
- <sup>53</sup> So schon KURTH, Histoire poétique (n. 15), p. 404 und dann fast die gesamte deutsche Forschung; dagegen NELSON (n. 2), p. 45, 56.
- <sup>54</sup> Fredegar, Chronicarum ... libri IV, 24; WEMPLE (n. 18), p. 66.
- <sup>55</sup> Ihre Vorliebe für Bischof Syagrius von Autun war sogar Papst Gregor I. bekannt, der an Brunhild mit Beziehung auf diesen schreibt: *quem vestrum proprium novimus* (Reg. Epistolarum IX, 213). Wahrscheinlich stiftete die Königin auch deshalb in Autun zwei Klöster und ein *xenodochium*.
- <sup>56</sup> Dazu grundsätzlich: J. FONTAINE, King Sisebut's Vita Desiderii and the political function of Visigothic hagiography, in: Visigothic Spain: New Approaches, ed. E. JAMES, Oxford 1980, p. 121sq.
- <sup>57</sup> Historiarum libri VI, 4; Fredegar sagt nur oberflächlich *Brunechilde intercedente* (Chronicarum ... libri III, 86).

- <sup>58</sup> WEMPLE (n. 18), p. 69 sieht darin nur die Machtlosigkeit der Königin allgemein, die von sich aus kein Heer aufbieten kann; zum Problem der weiblichen Kämpferin cf. M. MCLAUGHLIN, *The woman warrior: gender, warfare and society in medieval Europe*, in: *Women's Studies* 17, 1989, p. 193–209.
- <sup>59</sup> Fredegar, *Chronicarum . . . libri IV*, 18; IV, 21; IV, 28; IV, 29; IV, 32.
- <sup>60</sup> *Chronicarum . . . libri III*, 59.
- <sup>61</sup> *Liber Historiae Francorum*, c. 38.
- <sup>62</sup> *Ep. Austrasicae*, nr. 9; GOETZ (n. 14), p. 212, 348 mißverst. die Stelle zum Teil.
- <sup>63</sup> Dazu *Vita Columbani I*, 28, *Liber Historiae Francorum*, c. 39; cf. auch BERSCHIN, *Biographie*, t. 2, p. 67.
- <sup>64</sup> J. M. WALLACE-HADRILL, *The Bloodfeud of the Franks*, in: IDEM, *The Long-Haired Kings and other Studies in Frankish History*, London 1962, p. 134sq.
- <sup>65</sup> So etwa *Liber Historiae Francorum*, c. 35.
- <sup>66</sup> *Chronicarum . . . libri III*, 93.
- <sup>67</sup> *Historiarum libri IX*, 20; da im dortigen Vertrag Brunhild Städte zugesprochen erhielt, die ursprünglich zu *dos* und Morgengabe ihrer Schwester Galswinth gehörten, ist mit einer Diskussion des Racheproblems in Andelot zu rechnen.
- <sup>68</sup> *Vita Columbani I*, 19 (über das Erzittern der Erde, als der zornmütige Mönch den Hof verläßt): . . . *nec tamen misere feminae furorem conpescuit!*
- <sup>69</sup> Einzelne, verstreute Meldungen wären vielleicht in dieser Richtung zu deuten: das vergebliche Rettungsangebot an Bertefred (Gregor, *Historiarum libri IX*, 12), der Freikauf von langobardischen Gefangenen 591 (Paulus Diaconus, *Hist. Lang.* IV, 1) oder die verächtliche Rücksendung der von Fredegund beauftragten Mörder (Gregor, *Historiarum libri VII*, 20).
- <sup>70</sup> Es ist bedauerlich, daß man die Herkunft ihrer Schwiegertochter Faileuba nicht kennt – auch der Name gibt keinen diesbezüglichen Hinweis; vielfach wird deren niedere Geburt angenommen, cf. E. EWIG, *Studien zur merowingischen Dynastie*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 8, 1974, p. 26 mit n. 63. Brunhild selbst war 566 das lebendige Symbol gegen die unwürdigen ehelichen Verbindungen der Merowinger. Daß sie nun ihrerseits den Konkubinat gefördert haben sollte, ist nur schwer zu denken, aber sicher nicht auszuschließen.
- <sup>71</sup> So GOETZ (n. 14), p. 367 und WEMPLE (n. 18), p. 59.
- <sup>72</sup> *Historiarum libri V*, 1. Für die Echtheit dieser Gefühle spricht auch ein Vergleich mit anderen Briefaussagen existenziell bedrohter Zeitgenossen, die über das Formelhafte und christlich Angelehrte nicht hinauskommen; cf. z. B. den bekannten Brief Bischof Leudegars von Autun an seine Mutter; *Epistulae aevi Merovingici collectae*, nr. 17, ed. W. GUNDLACH, Berlin 1892 (MGH Epist. 3), p. 464sqq.
- <sup>73</sup> Venantius Fortunatus, *Carmina VI*, 5, V. 282–298, dazu auch F. BRUNHÖLZL, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, München 1975, p. 122.
- <sup>74</sup> Wenn man in den blutigen Gegensätzen zwischen den beiden Merowingerdynastien die Ansätze der Nibelungentragödie sehen will, so wäre Brunhild bei der Ankunft im Frankenreich gleichsam ihre literarische Namensschwester, von der Ermordung Sigiberts an bis zu ihrem gewaltsamen Tod aber Kriemhild.
- <sup>75</sup> Zu der negativen Sicht in Geschichtsschreibung und Hagiographie G. SCHEIBELREITER, *Die barbarische Gesellschaft*, Darmstadt 1999, p. 499sq. Unter Fredegar (ca. 658/660) war diese «leyenda negra» wohl schon die gleichsam offizielle Wertung und Überlieferung.